Das trojanische Pferd im Völkerbund.

Französisches Gold für den Krieg der Komintern?

Ein Leitaufsatz der „Gazetta del Popolo".

Mailand, 15. Januar. Die Turiner „Gazetta del Popolo" überschreibt ihren heutigen Leitaufsatz mit den Worten „Französisches Gold für den Krieg der Komintern?" **Der russische Bolschewismus wird als das trojanische Pferd in der bürgerlichen und kapitalistischen Organisation des Völkerbundes bezeichnet. Während der Völkerbund die Zusammenarbeit, den Wiederaufbau und den Frieden zum Ziele habe, arbeite Sowjetrußland auf Zerstörung und Krieg hin.**

Seine Haltung in Genf sei nur darauf gerichtet, das Feuer der Sühnemaßnahmen anzufachen in der Hoffnung, den Konflikt von Afrika nach Europa zu übertragen.

Sowjetrußland möchte von der verhaßten französischen Bourgeoisie Gold zur Fortführung der Propaganda für den sozialen Umsturz haben. Vor dem Weltkrieg habe Frankreich dem zaristischen Rußland Geld geliehen, damit es gegen Deutschland aufrüsten könne. Jetzt wolle Frankreich dem kommunistischen Rußland natürlich für den gleichen Zweck Geld zur Verfügung stellen. Sowjetrußland aber benutze das französische Gold zur Durchführung der revolutionären Pläne der Komintern und den Sanktionismus zur Entfesselung eines Krieges in Europa.

14,8 Milliarden Rubel für die Rüstungen der Sowjets.

Moskau, 15. Januar. In der gestrigen Vormittagssitzung des Hauptvollzugsausschusses sprach Molotow das Schlußwort zur Debatte über den Wirtschaftsplan für 1936. Anschließend wurde die Entschließung angenommen, daß der Hauptvollzugsausschuß voll und ganz die Innen- und die Außenpolitik der Regierung billige und den Plan für 1936 bestätige.

Auf der gestrigen Abendsitzung, zu der Stalin wieder erschienen war, hielt Finanzkommissar Grinko sein Referat über den Staatshaushalt für 1936. **Die größte Beachtung verdienen die Zahlen, die Grinko über die Aufwendungen für Heereszwecke nannte. Der Voranschlag für 1935 hätte für Heereszwecke 6,5 Milliarden Rubel festgesetzt. Durch die Nachforderungen des Verteidigungskommissariats habe sich diese Summe auf 8,2 Milliarden Rubel erhöht. Für das Jahr 1936 seien für Heeresausgaben 14,8 Milliarden Rubel vorgesehen, d. h. fast 40 v. H. des eigentlichen Staatshaushalts.**

Ueber die Aufnahme des 1½stündigen Berichtes des Finanzkommissars Grinko zum Staatshaushalt der Sowjetunion für 1936 verbreitet die sowjetamtliche Nachrichten-Agentur Taß unter anderem folgendes Stimmungsbild: „Die Aufmerksamkeit, mit der hier der ganze Saal den Bericht des Finanzkommissars anhört, steigert sich und wird besonders gespannt, als er zum Ausgabenposten des Haushalts für die Verteidigung übergeht. Unter donnerndem Jubel nennt sodann Grinko die für das Verteidigungskommissariat vorgesehene Zahl."

Polnische Antwort an Molotow.

Warschau, 15. Januar. Der konservative „Czas" antwortet unter der Ueberschrift „Der Irrtum Molotows" auf die letzte Rede des bolschewistischen Regierungschefs und erklärt, u. a., die Sowjetunion sei es, die in Europa rüste, als ob sie sich auf einen nahen Krieg vorbereite.

Die Stimmung der Unruhe schaffe nicht Europa, das den Frieden wünsche und schwere wirtschaftliche Sorgen habe, sondern die Sowjetunion durch ihre Rüstungen und noch mehr durch die kommunistische Propaganda, die durch alle erdenklichen Kanäle nach Europa gelange.

Molotow schätze die Haltung Europas durchaus falsch ein: Europa habe keine Angriffsabsichten gegen Moskau, aber es sei gezwungen, sich energisch gegen den Druck des kriegerischen Kommunismus zu schützen. Es sei der Irrtum Molotows, daß er in dem zum Selbstschutz Europas notwendigen Kampf gegen den Kommunismus eine russenfeindliche politische Handlung sehen wolle.

Japans Ausbruch in London.

Die Wurzel allen Übels: Mißtrauen.

Japan verläßt die Londoner Flottenkonferenz. Damit ist deren Versuch, zwischen den fünf Mächten — Großbritannien, USA., Japan, Frankreich und Italien — die im Februar 1922 in Washington eine Schlüsselung des Stärkeverhältnisses ihrer Flotten beschlossen und die später dann im Londoner Flottenvertrag von 1927 wenigstens teilweise ergänzend weitere beschränkende Bestimmungen vereinbarten, ein neues Abkommen zustande zu bringen, gescheitert. **Es ist mehr als zweifelhaft, ob zwischen den verbleibenden vier Vertragsstellen die Verhandlungen fortgesetzt werden, denn mindestens zwei von ihnen, England und USA., werden sich durch die Drohung einer unbegrenzten Aufrüstung zur See durch Japan so beeindruckt fühlen, daß sie den Wunsch haben, sich die Hände in keiner Weise zu binden. Das Tempo der Flottenrüstungen wird jetzt von Tokio diktiert werden.**

Trotz der optimistischen Kommentare, die im Dezember 1934 der Kündigung des Washingtoner Flottenvertrages durch Japan auch in London geschrieben wurden, war man sich im Grunde damals schon klar darüber, daß es mit der Rüstungsbegrenzung zur See nun ein Ende habe. Japans Kündigung erfolgte, weil es sich nicht länger mit dem festgelegten Stärkeverhältnis 5 : 5 : 3 : 1,75 : 1,75 (in der Reihenfolge der oben gegebenen Aufzählung der Staaten) zufrieden geben will, sondern, wenn auch unter Begrenzung der Höchststärke, doch die völlige Gleichberechtigung mit England und den Vereinigten Staaten verlangt. Sir John Simon, der damalige britische Außenminister, hat den Japanern seinerzeit zwar mit höflichen Worten zugestanden, daß sie das gleiche Recht auf Sicherheit wie jede andere Nation hätten, aber er hat ausgesprochen, was auch jetzt die Weigerung Englands, den Wünschen Japans nachzugeben, bestimmte. **Die japanische Flotte habe nur einen begrenzten geographischen Bezirk zu schützen, die britische Flotte müsse über den ganzen Erdball verteilt sein.**

Flottengleichheit bedeute also Unterlegenheit Englands im Fernen Osten.

USA. aber, das auf die Notwendigkeit verweist, sowohl seine atlantische, wie seine pazifische Küste zu schützen, ist, was den Stillen Ozean anbetrifft, von einem so lebhaften Mißtrauen gegen die japanischen Absichten erfüllt, daß es ebenfalls die Flottengleichheit unter keinen Umständen zugestehen will.

Man hat sich in London vorläufig vertagt. Mit dem Gedanken einer schlüsselmäßigen Begrenzung der Flottenstärken sind aber wahrscheinlich auch die Möglichkeiten hinsichtlich der Begrenzung der Schiffsgrößen und der Schiffsausrüstung gefallen. Die Flottenkonferenz geht den Weg der Genfer Abrüstungskonferenz.

Der Gegenhieb Englands und Amerikas.

London, 15. Januar. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph" weist ausdrücklich darauf hin, daß der Austritt Japans aus der Flottenkonferenz wahrscheinlich den Ausbau und die Neuschaffung amerikanischer und britischer Flottenstützpunkte zur Folge haben werde.

Ein abessinischer Bericht über die militärische Lage.

Addis Abeba, 14. Januar. Ein zusammenfassender Ueberblick über die gesamte militärische Lage auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz ergibt nach abessinischer Auffassung folgendes Bild:

Nach den in Addis Abeba einlaufenden Frontberichten wird die militärische Lage der Italiener sowohl im Norden, als auch im Süden von Tag zu Tag schwieriger. **An der Nordfront haben die in der letzten Zeit aufgetretenen Regenfälle auf italienischer Seite nahezu jede Rückzugsbewegung unmöglich gemacht. Ebenso wenig können belangreiche Truppenverschiebungen stattfinden. Die Italiener haben sich in ihre stark ausgebauten, betonierten Verteidigungsstellungen und in befestigte Blockhäuser zurückgezogen, die stark mit Maschinengewehren bestückt sind.**

Um unnötige Verluste zu vermeiden, greift die abessinische Armee die italienischen Stellungen nicht mehr in großen Truppenverbänden an. Man ist in abessinischen Militärkreisen der Auffassung, daß sich diese italienischen Verteidigungsnester über kurz oder lang werden ergeben müssen, da der Nachschub ebenso wie der Rückzug fast ausgeschlossen ist.

Sämtliche Straßen sind in einen grundlosen Morast verwandelt, in dessen Schlamm alle Fahrzeuge stecken bleiben.

Alle Versuche der italienischen Truppen, unterstützt von Artillerie und Flugzeugen, sich aus dieser schwierigen Lage zu retten, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da das überhastete Vorgehen zahlreiche Fehler verursacht hat.

Auf abessinischer Seite war es bisher möglich, die Truppen von der Kampflinie stets durch ausgeruhte Reserven abzulösen. Trotz der im allgemeinen festzustellenden Stockung des Bewegungskrieges wird vor allem nördlich von Makalle und im Gebiet von Aksum noch immer heftig und für beide Seiten äußerst verlustreich gekämpft.

Die von der Südfront einlaufenden Meldungen lassen darauf schließen, daß die Italiener nach der Räumung der Ogaden-Provinz ihren geplanten Vormarsch auf die Provinz Bali weiter fieberhaft vorbereiten. Bei der Beurteilung der Aussichten dieses Unternehmens muß man sich vergegenwärtigen, daß die Entfernung von Dolo, dem Ausgangspunkt einer italienischen Offensive, nach Addis Abeba in der Luftlinie rund 600 Kilometer beträgt. Ein Angriff müßte anfangs über eine Strecke von fast 250 Kilometer durch fieberverseuchte Gebiete, Wüsten und Steppen gegenden vorgetragen werden. Dann würde er auf hohe Gebirgszüge stoßen, in denen gegen

160 000 Mann abessinischer Truppen in gut verschanzten Stellen

bereitstehen, um dem italienischen Angriff härtesten Widerstand entgegenzusetzen. Von ausländischen Militärsachleuten wird stark bezweifelt, ob es der italienischen Armee gelingen kann, bis zum Beginn der großen Regenzeit an der Südfront 250 Kilometer schwierigsten Geländes kämpfend zu überwinden. Dazu kommt, daß Ras Desta schon jetzt mit seiner Armee im Gebiet von Dolo zeitweilig zu Gegenangriffen übergeht.

Nach weiteren Meldungen von der Nordfront, die sich im einzelnen selbstverständlich nicht nachprüfen lassen, **wurden die südwestlich von Makalle gelegene Stadt Sokota und das umliegende Gebiet seit dem italienischen Rückzug täglich durch italienische Bombenflugzeuge heimgesucht. Die Stadt Sokota soll gänzlich von Brandbomben vernichtet worden sein.** Außerdem sollen dort drei große Gasbomben abgeworfen worden sein, was für die ahnungslose Bevölkerung, die sich später zu den Einschlagstrichtern begeben habe, furchtbare Folgen gehabt habe. Zehn Personen hätten durch das Gas das Augenlicht verloren, während viele andere schwere Brandwunden am Körper davongetragen hätten. Auch die Kirche der Heiligen Maria in Sokota sei von Bomben getroffen worden, gerade als in ihr zahlreiche Betende weilten. Von ihnen sollen zehn in Stücke gerissen worden sein, während acht schwer verletzt wurden.

Vertauschte Rollen

Roman von Henrik Heller

9] (Nachdruck verboten.)

Paul May tastete sich zu seinem Stuhl zurück und nahm darauf Platz. Stanzi kam zu ihm; er legte die breiten Vorderpfoten, liebevoll kratzend, auf seine Knie und schaute ihm mit glänzenden, ausgeschlafenen Augen ins Gesicht, als wollte er ihn auf seine Art trösten. Paul streichelte den dicken, rauhen Hundekopf, und wie die Verdammten in der Hölle durchlebte er nochmals die unvergeßliche, scheußliche, verregnete Morgenstunde mit dem sinnlos betrunkenen Schmitz; er bedauerte fast, diesen verwahrlosten Neffen eines tüchtigen Onkels nicht rechtzeitig erwürgt zu haben.

Marianne wurde nach und nach unsicher. Der Schuß, den sie eben abgegeben, schien sein Ziel verfehlt zu haben. Es war still im Zimmer. Aber Paul blieb stumm, und als endlich derjenige, der sich gerade jetzt unter allen Umständen ruhig zu verhalten hatte, zu sprechen begann, begriff sie augenblicklich, daß sie ihre impulsiven Enthüllungen nie und nimmer vor diesem untergeschobenen Wechselbalg hätte machen dürfen.

„Demnach", sagte der junge Herr und sah ihr mit unverhohlener Belustigung ins Gesicht, „hält Ihr Herr Vater mich für Ihren Verlobten?"

Sie gab keine Antwort.

„Es fragt sich jetzt nur, ob Sie Ihres Bruders mühevoll eingefädelte Intrige zerstören wollen; dann wäre natürlich das Spiel aus. Andernfalls müßten Sie mich freilich netter behandeln, als Sie es heute abend taten ..."

„Paul", fragte Marianne wiederum, „wer ist das eigentlich?"

„Er heißt Reithoff", versetzte der Bildhauer mit erloschener Stimme. „Irgendein Verwandter vom alten Lukas Reithoff. Er war lange im Ausland; kein Mensch kennt ihn hier."

„Und Gustav Schmitz? Warum kommt er nicht?"

Männer sind barmherziger als Frauen. „Er ist krank," murmelte Paul. „Eine kleine Grippe ..."

„Doch nichts Ernsthaftes?"

„Nein. Die ganze Geschichte kann ihn höchstens drei bis vier Tage und etwa hundert Mark kosten."

„Ein Trost."

„Ich glaube", mischte sich Reithoff takilos ein, „Sie sollten sich jetzt nicht getröstet fühlen, sondern lieber zu der Lage Stellung nehmen! Was gedenken Sie nun zu tun? Wenn ich Ihres Bruders Erklärungen richtig erfaßt habe, so hängt jetzt alles von dem Gutachten ab, das ich an Schmitz' Stelle abgeben soll." Er stand auf und begann, mit langen Schritten im Zimmer umherzugehen.

Seine Augen schweiften durch den großen, behaglichen Raum mit der niedrigen Barockdecke, über den Hirschkopf oberhalb der Tür. Er schaute die Reihe der schwarzen Gamskrickel an, den tannendunklen Birkhahn, der auf einem Wandbrett seinen letzten Liebestanz tanzte, und das Mädchen, das, mit steif herabhängenden Armen und trotzig vorgeschobenem Kinn, neben dem Bruder stand. Schrecklich jung sehen die beiden Geschwister aus — dachte der Mann — jung und ratlos.

Er schmunzelte und drehte sich, das Gesicht verbergend, dem Fenster zu, das nun nicht mehr von solch hoffnungsloser Schwärze schien wie vorher. Es regnete nicht mehr, aber der Wind zerriß die tief segelnden Wolken, und durch die zackigen Risse leuchtete ein fernes, klares Herbsthimmel, der die strahlende Sichel des zunehmenden Mondes wie ein Juwel am Busen trug. Endlos, über Berge gedehnt, rauschten Wälder; die kleine Wiese, hinter dem Haus jäh ansteigend, schimmerte bläulich im unsicheren Sternenlicht, und der Bach warf weißen Schaum über das niedrige Wehr. In ein paar tiefer gelegenen Häusern brannte noch Licht.

Paul May stand auf einmal neben ihm und öffnete eine Scheibe. Gleich einer eisigen Hand griff ihnen die ungewohnte Bergluft ins Gesicht, die, von Gletschern herabstreichend, nach Tannen und Schnee und Winter duftete. „Dort", sagte Paul, „hinter dem Hügel liegt das Schloß!"

„Ich weiß ..." Reithoff rührte sich nicht.

„Sie erinnern sich noch daran?"

„Ich erinnere mich gut ..." Er beugte sich zum Fenster hinaus und atmete tief. „Also: Wie entschließt sich Ihr Fräulein Schwester?"

Die Antwort kam unverzüglich aus den Tiefen des Zimmers. „Ich werde meinen Bruder unterstützen!"

„Ein Glück!" rief dieser, angenehm überrascht. „Diese Toleranz ist ebenso vernünftig wie erfreulich!"

„Ich bin weder tolerant noch vernünftig, Paul; aber ich habe die Empfindung, daß Herr Reithoff unsere Sache besser führen wird als — manch anderer ..."

Dieser drehte sich um. „Warum nehmen Sie das an?"

„Weil Sie mit dem Herzen dabei sind! Ich spüre das, Herr Reithoff!" Sie lachte. „Ich bin nämlich auch hier daheim. Gute Nacht!"

* * *

Sie schliefen alle ungebührlich lange im Direktorenhaus, obwohl die Straße vor den Fenstern schon von Hüftgetrappel und Rindergebrüll widerhallte, als der Tag noch grau und übernächtig über das Hochjöchel blinzelte.

Man schrieb Mariä Geburt, und das Vieh kam von den Almen. In strömendem, mit breiigem Schnee vermischten Regen hatten blauverfrorene Hüterbuben tags vorher das Jungvieh zusammengeholt, das, vor Sturm und Kälte flüchtend, dumm und unvernünftig immer höher ins Gewände stieg, anstatt den Schutz der Kieferndickichte aufzusuchen; und sie hatten den ersehnten Abstieg begonnen, als noch die Sterne am Firmament brannten und die weiten Almweiden sich schwarz und still zwischen kalkigen, weiß leuchtenden Bergen dehnten. Sie kamen dampfend in der Kälte des Frühmorgens; mit peitschenden Schweifen und erschreckten Augen galoppierten sie den bekannten Berg herab, der dem Stall zuleitete, allesamt hungrig, gehetzt und voller Furcht.

Der Sohn des Hauses dehnte sich faul unter der dicken Decke. Ausgiebiger Schlaf und gleichmäßige Bettwärme hatten das kreisende Chaos unter der Schädeldecke zum Stehen gebracht; es herrschte jetzt wieder erfreuliche Ordnung im Oberstübchen, und das befähigte ihn, die Sachlage zu überdenken. Alles in allem stand es gar nicht so schlecht. Die Geschichte mit Marianne gestern abend — das war allerdings eine böse Überraschung gewesen, und sie wurde insofern noch zehnfach schlimmer, als der Vater um diese sogenannte Verlobung mit Gustav Schmitz wußte. Direktor May gehörte leider nicht zu der einsichtigen, weltweisen Väterforte, die ihrer Töchter Verlobungen fraglos im Sande verlaufen ließen. Nach seiner Meinung war Schmitz geläutert aus dem Sumpf der Boheme auf das trockene Gelände der Grundstücksmakler entkommen und bewegte sich in stetig ansteigender Kurve vorwärts: ein Mann, der unter allen Umständen zu seinem Wort stehen mußte; ein Schwiegersohn, dem man sein Kind getrost in die Arme legen durfte. Paul May röchelte und schnaufte in seinem Bett.

(Fortsetzung folgt.)